V. Jahrgang. Nr. 6—7.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.
Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 15. Februar 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Urbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankrte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserlich Schrift wird gebeten

Oesterreichs Schutzgeist wacht!

Zum 25. Jahrestage der Kaiserrettung aus Mörderhand.

Das Menschenleben gleicht der Kerzenflamme,
Ein leiser Hauch zerstört ihr sanftes Licht;
Das Menschenleben gleicht der zarten Blume,
Die aus der Knospe ihre Bahn sich bricht,
Und kaum zu einem kurzen Sein erstehet,
Durch einen bösen Wurm zu Grunde gehet.

Sekunden leiten lenkend unsre Schritte,
Gebieten über Leben und den Tod,
Des Zeitenstromes unzählbare Tropfen,
Vollstrecken hier des Schicksals Machtgebot —
Und bringen Lust und Wonne und Entzücken,
Und lassen Trauer hinter sich und Lücken.

Und bringen Lust und Schmerz mit Einemmale,
Mit Einemmale Thränen herb und bang,
Und süße freudenvolle Dankesthränen,
Aenlich wie bei der Harfe mildem Klang —
Die schrillen Laute tiefe Töne wählen
Und sich zur schönsten Harmonie vermählen.

Schon lag der Trauerschleier ausgebreitet,
Den Fittig senkte schon der Doppelaar;
O Unglückstag, o unheilvolle Stunde!
Doch nein! — Ein Tag des Glücks, der wunderbar
Und gnadenvoll wie durch ein höh'res Walten,
Ein unersätzlich Leben hat erhalten.

Heil Oestreich dir! Gesegnet sei die Stunde,
Gesegnet sei der theure Augenblick,
Der rettend deinen edelsinnigen Kaiser
Entrissen hat dem gräßlichen Geschick,
Durch Mörderhand des Wahnes Schuld zu büßen
Und von dem jungen Leben scheiden müssen.

Dein Schutzgeist wacht, o Oesterreich und schirmt
Dein Gut und Blut mit unsichtbarer Hand;
Er war es, der zur Seite Ihm gestanden,
Den tück'schen Stahl dem Bösewicht entwand,
Auf daß Franz Josef lange noch regiere,
Sein Volk zum Glück und wahren Frieden führe!

Lemberg, im Februar 1878.

Luitpold Faust.

Vorlesung.

(Fortsetz.)

Als Noah pflanzte die Rebe mit fleißigem Sinn
Da trat zu ihm der Satan hin —
Und fragte ihn, er möcht ihm doch sagen,
Welche Frucht die Pflanze soll tragen?
Wein! rief Noah, Wein soll es sein,
Der Gott und die Menschen soll erfreun!
Sofort nahm der Satan ein Lämmchen fein,
Und mischte das Blut in den zu pflanzenden Wein,
Dasselbe that er mit dem Blute vom Schwein;
Und mischte auch Löwen- und Affenblut drein.
Dasselbe soll uns zur Lehre sein,
Daß wenig Wein uns zähmt wie ein Lämmchen fein,
Mehr, flößt uns Löwenmuth ein . . .
Noch mehr, macht uns zum wälzenden Schwein,
Zuletzt zum Affen noch obendrein!

Daher mag auch die deutsche Redensart kommen, er hat sich einen Affen angetrunken.

K. schreibt ein ganzes Kapitel darüber, wie man selbst den Verworfensten nicht be- und verurtheile, weil man ja nicht wissen könne, welche Umstände und Verhältnisse denselben so herunter gebracht; wir sollen ihn vielmehr bedauern usw. Und eben dasselbe sagt auch der Talmud in folgenden Sentenzen; Beurtheile jedermann] von der besten Seite — ferner; Richte oder Verurtheile deinen Nebenmenschen niemals, bis du dich ganz an seine Stelle, in seine Lage versetzt hast, dh. seine Anlagen, sein Temperament, seine Erziehung seinen Umgang 2c. 2c. 2c. genau erwogen hast. Und da dies kaum möglich ergo richte und verurtheile niemals. Es ist dies zwar eine ethische Maxime wie Knigge oft Anstand und Sittenregeln mit ethischen Grundsätzen verwechselt, auf welche ich nicht eingehe — aber da dieser schöne Grundsatz angethan ist eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit zu beinflussen, so erlaube ich mir in Kürze auf denselben zu reflectiren.

Die hochwichtige Frage ist: Soll die Todesstrafe abgeschafft, oder anders, soll der Mord, da doch sonst keine Todesstrafe üblich, mit dem Tode bestraft werden oder nicht? Gar viel ist hierüber bereits pro und contra gesagt und geschrieben worden, ohne noch ihre meritorische Lösung de jure gefunden zu haben und doch löst sie diese zitirte Maxime vollkommen! Denn wahrlich könnte und dürfte der Richter das Temperament, die Anlagen, die Erziehung, die Gesellschaft, die Lectüre, die zahllosen Umstände und Verhältnisse, kurz alles und jedes des so tief Gesunkenen genau und haarscharf ermessen, so würde er gewiß in demselben weniger einen zurechnungsfähigen Menschen sehen und verdammen, sondern mehr einen zum reißenden Thiere stufenweis hinab Gesunkenen bedauern, der unwillkürlich seiner zwingenden Leidenschaft folgte, und folgen mußte! Nun wie unedel, ja wie brutal wäre es, wenn ein Mensch einen Löwen, nur etwa deßhalb tödten wollte, weil er vermöge seiner Natur in seinem Heißhunger einen Menschen zerfleischt — wenn er ihn sonst in seine Gewalt bekommen, und ein für allemal unschädlich machen könnte — und verdient der Mensch, der durch tausenderlei Umstände und Verhältnisse verthierte, weniger Schonung!? Schon zwei der berühmtesten Talmudlehrer thaten den Ausspruch: Wären wir Mitglieder des hochnothpeinlichen Gerichtes, des Synhedrions nemlich, gewesen, so durfte nie ein Mensch des Mordes wegen, verurtheilt werden! Und das war nicht etwa aus Sentimentalität, denn ein talmudischer Grundsatz lautet: das Recht muß Berge durchbohren, und wo das Recht in Frage ist, da soll jedes Erbarmen aufhören, aber ihr Ausspruch wurzelt wahrscheinlich in dieser Sentenz.

Nur so ist das bisher noch nicht gelöste psychologische Problem, zu verstehen, warum die große Menge fast immer dem Verurtheilten mehr Mitleid und Interesse schenkt, als dem gemordeten Opfer, aber es offenbart sich hierin der gesunde und natürliche Instinct, der sich unwiederstehlich zur Geltung bringt! die große Volksmenge fühlt es eben, ohne sich dessen bewußt zu sein, daß der Mörder grausamer Weise zu seiner Unthat gedrängt und gezerrt wurde, für die er nun quasi unschuldig büßt.

Knigge räth, sich des Verfolgten anzunehmen, wenn er es verdient, diesen Unterschied macht und kennt der Talmud nicht, sondern er behauptet, daß wenn der Verfolger selbst der Höchste an Tugend und der Verfolgte der Nichtswürdigste wäre, so nimmt sich doch Gott selbst des Verfolgten an, was ja übrigens auch der Eclesiast lehrt. So sagt er: Sei lieber der Gescholtene, als der, welcher schilt — ferner: Diejenigen, die Schmach ertragen und Andern keine zufügen, sich beschimpfen hören und nichts erwiedern und Leiden mit Resignation erdulden, solche können sich Freunde Gottes nennen und glänzen wie die Sonne in ihrer Pracht. Diesen Grundsatz echoet das Evangelium nach, welches seinen ursprünglichen Meistern den Talmudlehrern überall Concurrenz machen und den Rang ablaufen will u. z. selbst auf Kosten des Rechts, der gesellschaftlichen Ordnung und des gesunden Menschenverstandes selbst, indem es sagt: Gibt jemand dir einen Schlag auf die rechte Wange, so reiche ihm auch die Linke hin, nimmt jemand dir den Mantel, so gib ihm auch den Rock. usw.

K. sagt: Die Art, wie man Wolthaten erzeigt, ist oft mehr werth, als die Wohlthat selbst. Man kann durch dieselbe den Preis jeder Gabe erhöhen, sowie ihr alles Verdienst rauben — und genau dasselbe sagte auch schon der Talmud und behauptet, daß diejenige Art die beste sei, wenn der Empfänger nicht weiß, woher ihm die Wohlthat zukam. Und abermals bestrebt sich das Evang. es seinem Meister zuvor zu thun, indem es sagt:

Wenn die rechte Hand giebt, so soll die Linke nichts hievon wissen!

Keine Wohlthat ist größer als die des Unterrichts und der Bildung, und wer je hiezu beigetragen, sagt K., müsse unserer Dankbarkeit für sein Lebelang sicher sein, der Talmud sagt weit mehr: Haben wir von jemand auch nur das Geringste gelernt, so sind wir schon verpflichtet ihn Meister und Lehrer zu nennen. . . . Und während K. sich wie folgt ausläßt: Es ist wahrlich eine höchst schwere Arbeit Menschen zu erziehen, eine Arbeit, die sich mit Geld gar nicht bezahlen läßt. Der geringste Dorfschullehrerer, wenn er seine Pflicht erfüllt, ist eine wichtigere Person im Staate als der . . . . . Finanzminister, und da sein Gehalt gewöhnlich spärlich, was kann billiger sein, als daß man ihn wenigstens achte! Nun der T.! Wolan, es kann mir nicht einfallen alles das was derselbe hierüber lehrt zu zitiren, da das selber eine ganze Vorlesung geben würde, aber es darf wol genügen, wenn ich sage der Talmud will, daß man den Lehrer gleich Gott ehre, denn Gott machte den Menschen, er aber bildet ihn, ja ruft er, derselbe müsse mehr als die Eltern geehrt werden, denn jene geben uns blos das Dasein, diese machen uns dessen würdig. Ferner, Alles was ein Leibeigener seinem Herrn zu leisten hat, soll auch der Schüler seinem Meister thun usf. ad infinitum!

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Djakovár (Slavonien)

Am 17. Schewat wurde es ein Jahr, seitdem unsere Stadt und Umgebung durch den Tod des rühmlichst bekannten Kaufherrn Markus Fischer einen unsäglichen Verlust erlitten. Bekanntlich sagen schon unsere Alten: die Größe der Frommen zeigt sich nach ihrem Tode mehr als während ihres Lebens, und so tritt das wohlwollende und segenreiche Wirken dieses wahrhaft großen Menschen auch jetzt erst um so deutlicher und fühlbarer hervor.

Der genannte Edle zählte weder zu den Ruhm- und Ehrsüchtigen noch zu den Moderngebildeten, aber gerade weil schlicht und ungeschult, wurde er von jedermann um jegliche Gefälligkeit anstandslos angegangen, zu deren Erfüllung er sich nicht etwa als Wohlthäter, sondern als Schuldner einer berechtigten Forderung gegenüber, verpflichtet fühlte. Wer sich eines Geschenkes schämte, dem lieh er, wer sich auszuleihen scheute, dem schenkte er, und beides that er ununterbrochen in geschäftlicher und brüderlicher Weise, so daß Niemand zurückgeschreckt war, der seiner bedurfte.

Das ויהיו עניים בני ביתך war ihm so gründlich eigen, daß sein wohlbestelltes Haus eine stets besuchte Herberge für zahlungsunfähige Gäste gewesen, zu deren Aufnahme er den zuvorkommendsten Wirthen abgab, um ihnen die Einkehr und das provisorische Heim behaglich und bequem zu machen. Zahllosen Mündeln war er nicht blos ein Vormund im gewöhnlichen Sinne, sondern ein fürsorglichster und treuester Vater. Kinder armer Eltern oder verlassene Waisen zu erziehen oder auszuheirathen, machte er sich derart zur gewissenhaften Aufgabe, als wenn sie bei ihm versichert gewesen wären.

Von der Pique auf sich zur Geschäftshöhe und zu bedeutendem Wohlstande aufgeschwungen, waren seine ausgedehnten Unternehmungen stets auch für unbemittelte Theilnehmer berchnet, mit denen er getreulich nicht blos den wirklichen, sondern schon den voraussichtlichen Nutzen theilte — nb. wenn auch ein Verlust resultirte. So lebten jahraus jahrein viele, ja sehr viel arme Familien durch seine herzlich gute Obsorge, ohne zu fühlen, daß sie sich blos durch ihn ernähren und erhalten. Ja selbst wenn er hintergangen und betrogen wurde, machte er selbst den Richter und Vertheidiger der Schuldigen, damit sie sich künftighin nur seiner Hilfe nicht entziehen.

Bei frohen oder trüben Anläßen war er nicht blos theilnehmend, sondern überall und allezeit der erste und der letzte, der lustigste und der traurigste. Noch in seinem 63 Lebensjahre war sein reiches und weiches Gemüth ein unversiegbarer Quell von Freuden- und Leidensträhnen, der jeden Boden, wohin er sich ergoß, segensvoll befruchtete.

Heutzutage will das viel sagen, wenn ihm nachgesagt wird, daß er ins ewige und allgemeine Haus hinüberzog aus seinem eigenen Hause, denn dieses war um so wirklicher sein Eigenthum, weil außer der großen, edeln Seele, die er dem Himmel, und außer der sterblichen Hülle, die er der Erde schuldete, er wie sein beträchtliches Vermögen von keiner Schuld belastet war.

Zum Schutze gegen das חבל על דאברין ולא משתכחין hinterließ der allgemein Vermißte aus einer 38jährigen, wolverdienten, glücklichen Ehe eine ihm an Herz und Seelenadel ebenbürtige, milde Frau: Esther, geb. Fein, einen des Vaters Ebenbild werdenden Sohn, Herrn Jos. Fischer in Esseg, eine Tochter Fr. Sali verehelichte Mor. Guttmann wie ferner eine Tochter Fr. Karolina verheir. Jacob Fuchs hier. Diese ganze hervorragende Familie bekennt sich als treuer Erbe, wohlthätiger Gesittung und religiöser Gesinnung des unvergeßlichen Vaters, bei dessen Grablegung Herr Josef Fischer aus eigenen Mitteln einen Acker zu einem neuen Friedhofe, weil der Alte bereits überfüllt, ankaufte. (Uiber diese Angelegenheit und deren Schwierigkeiten, die uns seitens der Behörde gemacht werden, ein andermal).

Gemäß der großen Verdienste einer solchen Zierde des Menschen- und des Judenthums, veranlaßte Herr Adolf Kohn, der wackere Vorsteher der hiesigen Cultusgemeinde und städtischer Gemeinderath, eine Gedächtnißfeier, welche am 16. Schewat Abends, als Jahrestag des Sterbefalles in solonellster Weise abgehalten wurde, bei welcher Gelegenheit dem Gefeierten der Nachruf des ihm gleichnamigen Heiligen einstimmig nachgerufen wurde: אשריך עקיבא שיצא.ה נשמתך בטהרה

H. S.

Josias Braun.

„גדולה מיתת צדיקים כשריפת בית אלהינו.“

Das Hinscheiden eines Frommen und Tugendhaften ist dem Brande eines Gotteshauses gleich.

Der unerbittliche Tod hat wieder ein großes und theures Opfer aus dem Lager Judas sich geholt.

Herr Josias Braun, Bürgermeister der Israeliten-gemeinde Ostra in Mähren, Erbauer vieler Bahnstrecken in Ungarn, der Hatvan-Miskolczer Strecke, dann der ersten ungarisch-galizischen Bahn, wurde im Laufe voriger Woche allgemein beweint und betrauert zu Grabe getragen.

Herr J. Braun war ein Mann der Gelehrsamkeit im jüdischen Fache, ein guter למדן, ein Mann der wahren Gottesfurcht, von dem mit Recht gesagt werden konnte: דומה לפעמון על זהב Uiber all diese schönen Eigenschaften ragte bei Braun die Mildthätigkeit als die beste Tugend hervor. In dem Bestreben diese Tugend allezeit zu üben verlieh ihm die Vorsehung Vermögen und Ansehen.

Rabbiner Herr Dr. Joel Müller und Herr Hofmann Rabbiner zu Ung.-Brod hielten im Vereine mit dem Rabbiner zu Ostra, Herrn Wolfsohn ergreifende Leichenreden am Sarge und am Grabe des Hingeschiedenen. Große Theilnahme am Leichenzuge bewies wie sehr man den Verlust eines solchen Ehrenmannes fühlte.

Die Wittwe des Herrn Braun, eine sehr edle Dame, die in den Fußtappen des ihr vom Tode entrissenen Lebensgefährten wandelt, verliert einen sehr zärtlichen Gatten. Die 3 Söhne desselben, welche nach allen Richtungen hin dem Elternhause und dem Judenthume viel Ehre machen, beweinen einen zärtlich liebenden Vater und die Verwandten ebenso die Gemeinde Ostra verlieren durch den Tod des Herrn Braun einen selten guten und aufrichtigen Freund und Wohlthäter.

Friede seiner Asche!

Budapest.

Albert Löwy.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** Vom Tyrnauer Wohltätigkeits-Verein „Póel-Zedek“ liegt uns ein Jahres-Bericht vom Monat חשון תר"לז bis M. חשון תר"לח (·187⁶/₇) vor dem wir, abgesehen von dem schöngeschriebenen, schlichten Aufruf „an die edlen, mildthätigen Bewohner Tyrnaus“, der dieselben zum Beitritte und zur Erhöhung der jährl. Beiträge auffordert, gezeichnet von der gegenwärtigen Verwaltung Dr. Sigm. Alexander und Dr. Ad. Diamant folgendes entnehmen:

Der Verein zählt 140 Mitglieder mit Jahresbeiträgen von fl. 30 abwärts bis zu einem Gulden per a, So betragen die ordentlichen Einnahmen nebst Spenden Heimischer und Auswärtiger laut Bilanz, gezeichnet von den frühern Verwaltern des Vereines H. Jacob Manheim und Ad. fl. 907 kr. 14 die Ausgaben (da laut Cassastand die Vertheilungen an die heimischen Armen und Kranken monatlich geschieht) fl. 907 kr. 14

Indem wir nur noch zu sagen haben, daß der Zweck des Vereines ist die heimischen Armen vor Noth und Elend zu schützen und des Bettelns in der Fremde zu entheben, will der Verein gleichzeitig als Muster anderen Gemeinden voranleuchten, wie der Wanderbettelei abzuhelfen sei. Möge dieser Verein blühen und die schöne Intention das gewünschte Resultat erzielen.

*** Unser allgemein verehrter Freund, Herr Reich Ignatz, der geistvolle Schriftsteller, der lieb- und humorreiche Gesellschafter; der glühende Patriot, der durch und durch warme Jude, feiert am 17. d. seinen 60 Geburtstag. Wir wünschen demselben, daß er auch den 120-ten Geburtstag noch in solch körperlich- und geistiger Jugendfrische feiern möge, wie diesen.

*** Der Ausschuß des ungarischen israelitischen Landes-Stipendien-Vereins hat die für das Schuljahr 1877/78 ausgeschriebenen 25 Stipendien seiner am 23. Janur d. J. abgehaltenen Sitzung an folgende Studierende verliehen:

1. Das Baron Eötvös'sche Stipendium mit 200 Gulden zu gleichen Theilen per je 100 fl. an: a) David Engel aus Kun-Szent-Márton, Hörer der Philosophie im zweiten Jahrgange: b) Sigmond Deutsch aus Alap, Mediziner im fünften Jahrgange. 2. Das Leopold v. Popper'sche Stipendium mit 100 fl. an Markus Fischhof aus Vag-Ujhely, Hörer im dritten Jahrgange an der hiesigen isr. Landes-Präparandie. 3. Das Dr. Eduard Oesterreicher'sche Stipendium mit 100 fl. an Adolph Finkelstein aus Miskolcz, Mediziner im zweiten Jahrgange. 4. Das M. L. Fochs'sche Stipendium mit 100 fl. an Emanuel Herzog aus Budapest, Hörer im zweiten Jahrgange an der unteren Abtheilung der hiesigen Landes-Rabbinerschule. 5. Das Johanna Fochs'sche Stipendium mit 100 fl. an Moritz Rosenberg, Techniker im vierten Jahrgange aus, Lovasberény. 6. Das Adolph Pollak'sche Stipendium mit 100 fl. an Adolph Schwarz aus Paesa, Zalaer Komitat Jurist im vierten Jahrgange. 7. Das Arthur Sterntahl'sche Stipendium mit 100 fl. an Julius Kepes aus Pocsay, Biharer Komitat, Jurist im vierten Jahrgange. 8. Das Moritz und Ernestina Schreiber'sche Stipendium mit 100 an Armin Szóbl aus Gyöngyös, Schüler der achten Gymnasialklasse am hiesigen katholischen Obergymnasium. Fünfzehn Vereinsstipendien an: David Fuchs aus Vág-Ujhely Mediziner im zweiten Jahrgauge. 10. Ignatz Kraus aus Sab, Somogyer Komitat, Mediziner im fünften Johrgange. 11. Moritz Goldstein aus Kér-Abauj, Mediziner im fünften Jahrgange. 12. Emil Rosenberg aus Nagy-Kálló, Mediziner im zweiten Jahrgange. 13. Alexander Sidlauer aus Erlau, Jurist im ersten Jahrgange. 14. Samuel Liechtenstein aus Trencsin, Jurist im vierten Jahrgange. 15. Edmund Neumann aus Steinamanger, Jurist im ersten Jahrgange. 16. Nathan Goldstein aus L.-Szt.-Miklós, Techniker im fünfteu Jahrgange. 17. Adolph Goldstein aus Vag-Ufhely, Techniker im zweiten Jahrgange. 18. Moriz Rechnitz aus Norán, Zalaer Komitat, Techniker im ersten Jahrgange. 19. Leopold Bricht aus Acs, Komorner Komitat, Techniker im zweiten Jahr-

gange. 20. Ignatz Kohn aus Téth, Hörer der Philosophie im dritten Jahrgange. 21. Abraham Stern aus Halas, Hörer der Philosophie im dritten Jahrgange. 22. Samuel Stern aus Vár-Palota, Hörer der Philosophie im dritten Jahrgange. 23. Simon Gold aus Kövágó-Eörs, Schüler der achten Gymnasialklasse am hiesigen katholischen Obergymnasium, und schließlich vier Stipendien zu je 50 fl. an: 24. Moriz Mahler, Hörer der hiesigen Talmud-Tohra-Schula. 25. Ingnaz Grünwald aus Szathmár, Hörer der Lehrer-Präparandie in Marmaros-Sziget. 26. Max Flesch aus Kalocsa, Schüler der achten Klasse am Neusatzer Obergymnasium. 27. Moritz Lefkovics aus Nagy-Sáros, Schüler der achten Klasse am Eperieser Gymnasium.

Im Ganzen konkurrirten 182 Petenten, von denen der größte Theil die vorgeschriebenen Qualifikation zur Erreichung eines Stipendiums wohl besaß, jedoch wegen der Unzulänglichkeit der Vereinsmittel diesmal nicht berücksichtigt werden konnte. Sämmliche Gesuchsteller können ihre eingereichten Gesuche beim Vereinssekretär Herrn Dr. Joseph Simon (V., Josefsplatz Nr. 7.) in Empfang nehmen.

*** Dr. Kayserling beschloß jüngst in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums den Cyklus seiner diesjährigen interessanten Vorträge. Zum Schlusse des Vortrages überreichte ihm ein Universitätshörer im Namen des Auditoriums einen mit trikolorer Schleife geschückten Lorberkranz. Dr. Kayserling dankte für diese Auszeichnung und versprach — falls es seine Gesundheit gestattet — die Vorträge auch im nächsten Jahre fortzusetzen.

*** Zum Ortsrichter in Gy.-Mellék (Somogyer Komitat) wurde, wie man von dort schreibt, einer der geachtetesten Männer jener Gegend, Herr Lazar Schön (ein Israelit) einstimmig gewählt.

*** Der vor zehn Jahren verschiedene Budapester Oberrabiner Dr. W. A. Meisel hinterließ als Manuskript die poetische Bearbeitung des „Eben Bochan“ oder „Prüfstein“ (Sittenspiegel des Provençalen Kolonymos ben Kolonymos). Dr. Kayserling hat dieses posthume Werk — das Resultat einer neunjährigen Arbeit des Verewigten — zur Herausgabe redigirt und ist dasselbe, von der Wittwe des Autors zum Besten des „Rabbi Meisel-Vereins“ gewidmet, soeben im Verlage dieses Vereins erschienen, in dessen Kanzlei (Rombachgasse 8) einzelne Exemplare zu 2 fl. zu haben sind.

*** In Klausenburg wurde jüngst zum 1. Male ein fünfaktiges Drama unter dem Titel „Moses“ in ung. Sprache, von dem jungen geistreichen Schriftsteller Dr. Anton Várady aufgeführt, welches mit stürmischen Applaus aufgenommen wurde. So es hier zur Aufführung gelangt, wollen wir auf dasjelbe eingehends zu sprechen kommen.

*** Der Maskenball des israelit. Frauenvereines erfreute sich einer Frequenz, die den besten Jahrgängen dieses Maskenballes zur Ehre gereicht hätte. Es gab, abwohl die Besucher fortwährend kamen und gingen, dennoch stets mehr Leute da, als die Säle fassen konnten, und der Zufluß hat selbst nach Mitternacht noch nicht sein Ende erreicht. Das Buffet, wo die nicht maskirten Damen in großer Toilette Cercle hielten, stand an Vollgepfropftheit den Sälen, in welchen der eigentliche Maskenscherz sein Wesen trieb, nicht nach und so manche Schleppe starb in dem Gedränge eines grausamen Todes. An Celebritäten war so ziemlich Alles vorhanden, was das Inventar auch sonstiger Elite-Maskenbälle auszumachen pflegt: der Oberbürgermeister und Frau v. Bulyovßky, General Türr und Moritz Wahrmann, die Abgeordneten des Tages und die Minister der Vergangenheit und Zukunft. Was die eigentlichen Masken selbst anbelangt, so verriethen dieselben ebenso viel Geschmack wie Distinktion und Geist, und wenn die Hitze und das Gedränge, die übrigüns um des wohlthätegen Zweckes Willen willen ertragen wurden, nicht gar so abnorm gewesen wären, so wäre das Amusement gewiß ein vollkommenes gewesen. Daß doch bei keinem irdischen Unternehmen die „Wenn“ und „Aber“ fehlen konnen!

*** Am 8. d. wurde der angeblich aus Jerusalem seiende Wunderrabbi, Namens Mechl Jankew Alter Noach aus Sina pr. Bahn in polizeilicher Begleitung hier eingebracht, wo er im Auftrage der Regierung bis auf weitere Verfügung in polizeilichem Gewahrsam gehalten wird. Der interessante Gast wurde im sogenannten Bürgerzimmer einlogirt, wo er den ganzen Tag mit frommen Uibungen und Gebethen verbringt. Der Wunderrabbi hat auch bereits mehrere Besuche von seinen Anhängern und Verehrerinnen empfangen, die er mit seinem Segen beglückte. Bis jetzt wurde noch nicht verfügt, was mit dem guten Manne weiter zu geschehen habt. Wie wir hören bemühet sich Itzig Reich ihn aus der beengenden Lage zu befreien.

*** Das Kaiserbad ein „christliches“ Bad. Das unstreitbare Verdienst, diese kühne Entdeckung gemacht zu haben, gehört dem „Magyar Állam“, der jüngst dem genannten Bade gelegentlich dessen Wiedereröffnung nach dem Hochwasser folgende Reklame macht: „Die übrigen Dampfbäder der Hauptstadt gebrauchen einerseits gewärmtes Wasser, andererseits werden die engen Bassins derselben sosehr vom Judenthum in Anspruch genommen, daß Jeder, der neben der Heilwirkung auch Reinlichkeit sucht, wahrhaften Entbehrungen ausgesetzt ist, so oft das Kaiserbad vom Hochwasser bedacht erscheint.“

*** Ungeladene Gäste, sagt das Sprichwort, setzt man vor der Thür. Daß dies aber doch nicht immer der Fall ist, zeigte sich — wie man dem „Budapesti Napilap“ schreibt — unlängst bei einer Hochzeit, zu welcher unter anderen Gästen auch der angesehene Grundbesitzer Salomon Weiß in Balassa-Gyarmat geladen war. Als die Equipage vorgefahren war, die ihn nach Tebeczeg bringen sollte, und er eben darüber nachsann, welche seiner Familienmitglieder er mitnehmen solle, theils um sich die Zeit während der Fahrt zu vertreiben, theils um der freundlichen Einladung zu entsprechen, die auf einen ganzen Wagen Gäste gelautet hatte, sah er vier arme Juden auf der Straße stehen, von denen Einer auf ihn zukam und ihn, als reichen Mann, um einen Bissen Brot bat für sich und seine Genossen, da sie schon seit zwei Tagen nichts gegessen und getrunken hatten. „Gut, meine Freunde — sagte Salomon Weiß —, setzet Euch in den Wagen und kommt mit mir.“ Natürlich ließen die armen Teufel sich dies nicht zweimal sagen und gelangten so mit ihm in das Hochzeitshaus, wo es zu essen und zu trinken vollauf gab, und wo Weiß, als der Hochzeitsgeber ihn mit den Worten

empfing: „Aber mein Bester, wo haben Sie denn Ihre Familie gelassen? die war ja auch geladen!“ auf seine Begleiter zeigend, zur Antwort gab: „Hier diese Armen sind meine Familie,“ was zur Folge hatte, daß seine Schützlinge nicht nur von Seite des Hausherrn, sondern auch der übrigen Gesellschaft sich der aufmerksamsten Behandlung zu erfreuen hatten.

⁂ Ein Ehescheidungsprozeß gelangte unlängst vor dem hiesigen Strafgerichte zur Verhandlung, der sich zumeist um die Entscheidung der Frage drehte, ob die rituelle Scheidung eines jüdischen Seelsorgers, die nicht auf Grund eines civilgerichtlichen Urtheils vorgenommen wurde, gestattet, respektive giltig sei. Der Thatbestand ist folgender: Vor etwa zwei Jahren kam der Neupester Einwohner Heinrich Brecher zu dem dortigen Rabbiner Albert Stern und trug demselben die Motive vor, auf Grund deren er sich von seiner Frau scheiden lassen wolle. Der erwähnte Rabbiner erhob nicht viel Bedenken und nahm den Scheidungsakt, nachdem die erforderlichen Ausgleichsversuche scheiterten, vor, indem er den Gatten den sogenannten „Get“ (Scheidungsbrief) einhändigte. Nach mosaischen Gesetzen erschien die Scheidung nach der ceremoniellen Uebernahme des „Get“ perfekt und die Ehe für gelöst. Bald darauf heirathete Brecher zum zweiten Male, und auch die geschiedene knüpfte bald ein neues Ehebündniß an, indem sie sich mit dem Losonczer Grundbesitzer Brünauer verehelichte. Brecher, der die aus der ersten Ehe entsprossenen fünf Kinder bei sich behielt, forderte nun von seiner früheren Gattin, die eine wohlhabende Frau geworden, ihn zum Mindesten „von der Last der fünf Kinder, deren Mutter sie ist zu befreien.“ Frau Brünauer wies jedoch dieses Verlangen zurück, in Folge dessen Brecher bei dem kompetenten Civilgerichte gegen die Mutter die Klage erhob. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß die Scheidung ohne vorhergegangenes civilgerichtliches Urtheil erfolgt war, in Folge dessen die Prozeßakten dem Kriminalgerichte überantwortet wurden. Die Staatsanwaltschaft erblickte in den gegebenen Falle das Verbrechen der Bigamie, da die rituelle Scheidung ohne civilgerichtliches Urtheil keine Giltigkeit habe und erhob demnach gegen das Ehepaar Brecher die Anklage auf Bigamie, gegen den Rabbiner Albert Stern dagegen die Anklage auf Vorschubleistung, beziehungsweise auf Mißbrauch der Amtsgewalt.

Zur der in dieser Affaire stattgehabten Schlußverhandlung erschienen nebst den Angeklagten auch der hiesige Rabbinats-Stellvertreter Brill und der Ofner Obberrabbiner Hirsch, die als Zeugen und Sachverständige erschienen.

Die Angeklagte, eine gluthäugige Brünette in den besten Jahren, gibt an, daß Brecher eine Pression auf Brünauer ausüben wollte; Brünauer habe nämlich gelegentlich erklärt; er würde seine Frau nicht um alle Schätze dem ersten Manne zurückgeben. Brecher, der aus dieser Liebe Kapital schlagen wollte, strengte hierauf die Klage an, um Brünaer in Furcht zu versetzen.

Der angeklagte Neupester Rabbiner führte schließlich zu seiner Vertheidigung den Umstand an, daß die jüdischen Rabbiner seit undenklichen Zeiten bereits die jüdischen Ehescheidungsprozesse ohne Einmischung der Civilbehörden austragen und daß er von den in dieser Beziehung erlassenen behördlichen Verordnungen der letzten Jahre, die eine Beschränkung der rabbinischen Kompetenz enthalten, keine Kenntniß hatte. Nachdem hierauf die Rabbiner Brill und Hirsch vernommen wurden, die den Trauungsakt der vermählten in Pest und Ofen auf Grund des ihnen vorgelegten „Ehescheidungsbriefes“ vollzogen hatten, erklärte der Vorsitzende, Dr. Székács, das Beweisverfahren für beendet und ertheilte dem Staatsanwalt v. Kossuthányi das Wort. Derselbe hält die Anklage aufrecht und bittet um ein strenges Strafausmaß. Die Vertheidiger der Angeklagten Brecher, Brünaner und Stern, die Advokaten Dr. Paul Ullmann, Dr. Steiner und Dr. Schulhof, plaidirten für gänzliche Freisprechung. Nach den Plaidoyers fällt der Gerichtshof das Urtheil, demgemäß Herr Albert Stern blos wegen der Uebertretung behördlicher Verordnungen zu einer Geldstrafe von 300 fl., die beiden andern Angeklagten dagegen wegen Mitschuld zu je 100 fl. verurtheilt wurden. Von der Anklage auf Bigamie wurden dagegen die Angeklagten gänzlich freigesprochen; die vollzogene Ehescheidung wurde durch dieses Urtheil demnach rechtskräftig.

„P. I.“

Monatsbericht pro December der „ALLIANCE ISRAÊLITE UNIVERSELLE.“

(Forts.)

Nichts war schmerzlicher anzusehen, als diese Massen-Auswanderung aller dieser Familien, die von Allem, selbst von Kleidern entblößt waren und ihr Vermögen, ihre Häuser verließen, um der schrecklichen Verfolgung zu entfliehen. Es war herzzerreißend, das Seufzen dieser Unglücklichen zu hören, die ihre Kinder fortschleppten, um sie einem sichern Tode zu entziehen. Der Abzug nach Schipka fand um 9 Uhr (nach türkischer Zeitrechnung) statt.

Unterwegs entdeckten die Auswanderer in einem Graben die Leiche des Samuel Caneti, der von den Bulgaren getödtet worden war. Die Zeit drängte, die Juden hatten Eile zu fliehen, der Leichnam unseres unglücklichen Glaubensgenossen mußte unbestattet bleiben.

„Um 1 Uhr in der Nacht (türkisch) kamen wir vor Schipka an; wir mußten den Tagesanbruch abwarten.“

Am 28. Ab gingen der Oberrabbiner und einige der Unserigen als Deputation zu den Russen, um sie von unserer Ankunft zu benachrichtigen und ihnen unsere Unterwerfung zu erklären. In der Zwischenzeit jedoch, ehe von dem russischen Generalstab eine Antwort eintraf, fanden sich einige Kosaken bei uns ein, welche 72 Männer unter uns ergriffen, von ihren Familien trennten und nach der Tiefe eines Hohlweges, wo der Bidjerali fließt, 2 Stunden weit von Schipka schleppten.“ Nachdem sie dieselben ihrer Kleider und des wenigen Geldes, das ihnen noch geblieben war, beraubt hatten, ließen sie sie in Reih und Glied treten, um sie sodann über die Klinge springen zu lassen. Diese abscheuliche Frevelthat hätte sicher stattgefunden, wenn nicht plötzlich 2 russische Reiter angekommen wären, die einen Befehl des Generals überbrachten, die Juden sofort zurückzubringen. Die Kosaken ergriffen bald die Flucht, und unsere Glaubensgenossen mußten nackt und baarfuß unter den gräßlichsten Leiden

zu Fuß den weiten Weg zu ihren Familien zurückmachen, die inzwischen nach Schipka gebracht worden waren.

Der russische General (in dieser Erzählung sind alle russische Offiziere als Generale bezeichnet, offenbar ein Irrthum oder eine Uibertreibung in Folge der Aufregung der Zuschauer) gab Befehl, daß die Juden nach dem Hofe einer Kirche gebracht werden sollen; hier konnten sie sich mit einem Vorrath von Brot und Wasser auf einige Tage versehen, hinlegen.

„Es waren bereits 72 Stunden vergangen, seitdem wir nach Schipka gekommen, sagt einer der Flüchtlinge, als wir die Enkeltochter des Oberrabbiners ankommen sahen, die von den Bulgaren entehrt und in einem erbarmungswürdigen Krankheitszustande fortgeschickt worden war, und in dieser trarigen Lage waren die Angehörigen noch glücklich, sie wiederzusehen. Dreizehn Tage lang und eben so viele Nächte campirten wir auf diesem Hofe. Während der Dunkelheit schlichen sich bulgarische Soldaten in unser Lager, durchstreiften mit Todesdrohungen im Munde unsere Reihen und suchten sich beim schwachen Schein der bewegten Lichte diejenigen unserer junger Mädchen aus, die ihnen gefielen und die sie gewaltsam nach Hause schleppten, ohne auf ihre Thränen oder ihre Seufzer Rücksicht zu nehmen; bei Tagesanbruch schickten sie dieselben ihren Eltern entehrt und beschimpft zurück. Diese Excesse dauerten so lange, bis jene Unglücklichen in eine der entsetzlichsten Krankheiten verfielen. Mit raffinirter Grausamkeit versperrten die Bulgaren die Thür des Hofes, in welchem sich die Juden befanden, und diese Unglücklichen mußten einmal 24 Stunden ohne einen Tropfen Wasser bleiben. Es wahr warhaft schreblich, zu hören, wie die Kinder bei brennender Hitze (wir waren im Hochsommer) ihre Eltern mit lautem Schreien baten, ihren Durst zu löschen, und zu sehen, wie unglücklich diese waren, sie nicht befriedigen zu können."

„Gerade an diesem Tage feierte man in der Kirche, auf deren Hof wir versammelt waren, das Leichenbegängniß eines russischen Generals;" es war eine sehr zahlreiche russische und bulgarische Betheiligung, und das Seufzen unserer unglücklichen Brüder drang zu den Ohren einiger russischen Offiziere, welche die Tühr des Hofes öffnen ließen. Wie groß war ihr Erstaunen beim Anblick dieser vom Durst verzehrten Unglücklichen! Sie ließen ihnen sofort Wasser bringen und knüpfen an diese Hilfe die sie brachten, nur die eine Bedingung, „daß diejenigen Frauen unter uns, welche nährten, einigen in den Balkanpässen verlassen aufgefundenenen bulgarischen Kindern die Brust reichen sollen". Diese Offiziere boten unseren unglücklichen Brüdern mancherlei Trost, indem sie ihnen versprachen, sie zu schützen, und indem sie sich nicht gescheut haben, harmlose Menschen, die aus eigenem Antriebe ihre Unterwerfung erklärt hatten, so zu foltern; „sie trieben ihre Aufmerksamkeit so weit, daß sie zu unserem Gebrauch 4 Kühe herbeiführen ließen."

Während dieser Vorgänge verbreitete sich der Lärm, daß das türkische Heer sich Schipka nähere. Die Bulgaren zeigten sich nun sehr besorgt darüber, daß ihre Heldenthaten den Türken bei deren Rückkehr gemeldet werden, daß die Juden denselben erzählen könnten, welche Grausamkeiten sie von ihnen zu ertragen gehabt. Andererseits bemühte sich einer von den russischen Offizieren, der im Geheimen einem unserer Brüder zu wissen gethan hatte, daß er selbst Jude sei, mit allen Kräften, sie zu retten, und kam darauf, sie nach Tirnova auf dem Wege von Gabrova zu dirigiren mir einer Escorte von bulgarischen Soldaten und einem Schreiben von seiner Hand an die dortigen Behörden, in welchem er erklärte, daß der Zug von Israeliten nicht ein Gefangenenzug sei, sondern aus friedlichen Bürgern bestehe, welche frei und von selbst ihre Unterwerfung erklärt haben. „Leider aber begingen die, die Escorte bildenden Soldaten in Gemeinschaft mit anderen Bulgaren von abscheulicher Gesinnung die schrecklichsten Excesse gegen uns. Sie ließen uns sehr langsam marschiren, so daß wir erst in der Nacht vor Gubrova ankamen, und hier hatte ihre Frechheit keine Grenzen mehr. Die nächtlichen Scenen von Schipka wiederholten sich, und unsere unglücklichen Töchter wurden auf freiem Felde Angesichts der ganzen Caravane noch einmal von jenen Unmenschen geschändet."

„Am 12. Ellul (22. August) zogen wir in Gabrova ein, unter dem Hohngeschrei und den Beschimpfungen der Bevölkerung, die herbeigeströmt war, um uns passiren zu sehen. Die Escorte führte unsere traurige Caravane in der ganzen Stadt herum, uns dem öffentlichen Abscheu preisgebend, indem sie aussprengten, daß wir die Brunnen von Zaghra vergiftet und dadurch den Tod einer großen Menge Russen verursacht hätten. In Folge dieser infamen Verleumdung stürzte sich das Volk auf uns und überhäufte uns mit den schlimmsten Mißhandlungen. Dieses Märtyrerthum hörte erst auf, als wir der russischen Polizei überliefert wurden, die von jenem Schreiben Kenntniß nahm, das unsere Unschuld bezeugte; man wies uns sodann auf ein ödes Stück Feld, wo wir des Tages von der Hitze verbrannt wurden und des Nachts auf der bloßen Erde liegend, den Einflüssen der Feuchtigkeit preisgegeben waren. Man ließ uns nicht aus den Augen, Niemand konnte bei Sehen, und zur Nahrung theilte man uns nichts weiter als schimmliges Weißbrot und Wasser zu, in Portionen, gerade genug, um nicht an Entbehrung zu sterben."

„Am 22., Ellul (1 September) wurden wir nach Oranova dirigirt, wo wir die Nacht zubrachten. Hier hatten wir die ersten Kranken. Die Anstrengungen des Marsches, die Gluth der Sonne. die vollständige Entblößung von den unentbehrlichsten Dingen, der Mangel an Schuhzeug, Alles dies trug bei, uns schwer zu prüfen. Ein Kind starb und wurde auf dem Wege begraben".

Am 23. Ellul (2. September) reisten wir von Dranova ab und kamen am 24. nach Tirnova. Unterweges begegneten wir dem Gros der russischen Armee. Jüdische Soldaten, die sich in den Reihen derselben befanden, gaben uns Alles, was sie besaßen, Geld und Lebensmittel mit einer Herzlichkeit, die uns jedes Mal, wenn wir davon sprechen, die Thränen in die Augen treten läßt. Es waren die ersten Tröstungen, die wir kosteten, sie waren unseren gebrochenen Herzen recht süß".

„In Tirnova wurden wir in von den Türken verlassenen Häusern einquartiert. In dieser Stadt hatten wir das Glück, einen jüdischen Kaufman, einen Armee-Lieferanten, zu treffen, dieser ausgezeichnete Glaubensgenosse schickte uns sofort nach unserer Ankunft 600 Oka Brot in die Wohnung und kam des andern Tages selbst uns besuchen und sich nach Bedürfnissen erkundigen; er erlangte für uns die Erlaubniß, frei in der Stadt umherzugehen-

Bei seinem Besuch vertheilte er noch, bevor er uns verließ Brot und Geld."

Die Flüchtlinge blieben noch 5 Tage in Tirnova; während dieser Zeit ließen sich Einige freiwillig bei den Erdarbeiten mitbeschäftige und wurden hierbei von den jüdischen Soldaten im russischen Dienste protegirt, die ihnen immer wieder Brot und Geld verschafften.

„Aber der Schutz, den wir nun zu genießen begannen, konnte nicht verhindern, daß dennoch traurige Excesse begangen wurden." Bulgaren drangen in der Nacht in die momentan von den Juden bewohnten Häuser, versuchten den Oberrabbiner und einigen anderen Juden den Bart abzuschneiden und schändeten jüdische Frauen und Mädchen. Diese niederträchtigen Handlungen wurden dem genannten Kaufmann gemeldet, welcher der Karavane den Rath ertheilte, so schnell als möglich nach Bucarest über Sistowa abzureisen, und ihr, ohne eine Minute zu verlieren, einen Geleitsbrief ausstellen ließ, für Wagen und Lebensmittel sorgte und sie in einem Schreiben an seinen Asiocié in Sistowa empfahl.

Diesen edlen Mann segnend, begab sich der Zug am 27. Elul auf den Weg und kam am israelitischen Neujahrstage in Sistowa an. „Während dieser Reise wurden wir schwer geprüft; mehrere Kinder starben und mußten unterwegs begraben werden. Bei unserer Ankunft wurden wir auf dem Wege durch die Stadt wohin der Kaufmann von Tirnova inzwischen unser Eintreffen telegraphirt hatte, mit Herzlichkeit von unseren Glaubensgenossen aufgenommen; man führte uns sofort nach dem Hofe der Synagoge, wo wir einige Nahrung zu sich nahmen, und ein in russischen Diensten stehender israelitischer Arzt sich uns zur ärztlichen Behandlung anbot. Dieser wohlthätige Mann war es auch, der uns rieth, lieber in diesem Hofe zu bleiben, als uns nach den von der Regierung uns angebotenen Häusern zu begeben, in welchen einige schlechtgesinnte Bulgaren sich versteckt hatten und dieselben Excesse hätten wieder beginnen können, deren Opfer wir leider seit Schipka allzusehr gewesen waren." Die Juden blieben 6 Tage in Sistova und wurden am 7. Tischri (15. September zu Wagen, mit Lebensmitteln versehen, nach Bucarest befördert, über Zimnitza, wo sie die von den Russen über die Donau geschlagene schwimmende Brücke passirten.

„Wir hatten unterwegs den Schmerz, zehn der Unsrigen durch den Tod zu verlieren"; sie wurden durch die Fürsorge der Israelitischen Gemeinde von Zimnitza bestattet; auch konnte die Karawane hier die Wagen wechseln und sich mit neuen Lebensmitteln versehen. Sie reiste noch an demselben Tage von dort fort und kam den 9. Tischri (17. Sept.) in Bukarest an.

Der Empfang, den wir bei unserer Ankunft in dieser Hauptstadt Rumäniens fanden, war im höchsten Grade rührend. Wir waren vom Ungeziefer inficirt, unsere Glaubensgenossen führten uns ins Bad, gaben uns Wäsche, Kleider, Schuhzeug; die Meisten von uns hatten die Füße mit Wunden bedeckt und waren in einem wahrhaft bejammerswerthen Zustande. Es war H. Haim Levy, Mitglied der Wohlthätigkeitsgesellschaft in Bucarest, welcher beauftragt wurde, über unsere Bedürfnisse zu wachen und für sie Sorge zu tregen. Die israelitische Bevölkerung dieser Stadt blieb hinter der Herzlichkeit ihres Comitös nicht zurück; jeder bot uns seine Gastfreundschaft an, alle Häuser waren uns geöffnet. H. Haim Levy war auch beauftragt, über die ärztliche Behandlung und die Vertheilung der Medicamente zu wachen. Wir verloren in Bucarest 35 Personen."

(Fortsetzung folgt.)

Prediger Gotthold Salomon

Lehrer Manheimers.

„Jahre nehmen
Uns Viel
Treiben oft mit unseren Grämen
Und Wünschen ihr Spiel.
Doch
Was sie nehmen und treiben —
Es bleiben, es bleiben
Doch Lieb' und Glauben an ein
ewiges Ziel!"

Salomon.

Sehr charakteristisch waren die Worte nnd Reden des Predigers Professor Salomons, Lehrer des seeligen Manheimers. Sowohl seine Predigten als sonstige Lehren beziehen sich immer auf das praktische Leben.

Vorzüglich waren stets seine Schulreden und fanden dieselben vielfachen Anklang und ausgezeichnete Verehrung.

Im Jahre 1809 hielt er in Gegenwart des Fürsten von Anhalt-Dessau seine erste öffentliche Rede und behandelte den Stoff „Was soll der einzige Weck des Erziehers und Jugendbildners sein? Worin soll der Erzieher und Lehrer seinen besten und schönsten Lohn finden?"

In demselben Jahre bearbeitete Salomon „Die acht Abschnitte oder Abhandlungen des Maimonides unter dem Titel שמנה פרקים לרמבם

Seine Werke und Leistungen sowohl, für die innere Entwickelung, als auch der äußeren Stellung des Judenthumes war sehr epochemachend.

Sehr ernst und kräftig vertheidigte Salomon stets das Judenthum, so wie er stets die vielen Angriffe gegen seine Glaubensgenossen energisch zurückwies.

Mit dem Professor der Theologie Dr. Anton Theodor Hartmann in Rostock, hatte Salomo größere Kämpfe zu bestehen, und stützte Dr. Hartmann seinerzeit seinen Disput auf ein Werk des orthodoxen Rabbiners Löwenstein in Emden, in welchem es hieß, der Talmud ist unser Gesetzbuch und lautet ein Passus in dem Schreiben Salomon's an Hartmann sehr treffend:

„Es thut mir Ihretwegen sehr leid, daß Sie „sich bis zu diesem Grade vergessen konnten. Was „sollen wir von einem Schriftsteller denken und „halten, der sich solche Täuschungen erlaubt „und die Gesetzgebungen Deutschlands „äffend" auf „Dinge aufmerksam macht, die schlechterdings nicht „vorhanden sind? Fallen Sie nur immer, wie „Sie es verheißen, über den Talmud her, und wen

„len ihn der Aufnahme der Juden im Volkesbunde „als Bollwerk in den Weg, wir treten Ihnen mit „diesen Synodalbeschlüssen, die von einundsiebenzig „der gelehrtesten Rabbinen ausgegangen und auf „das mündliche Gesetz sich gründen, dreist entgegen „und rufen Ihnen zu: Werfen Sie nur alle Ihre „Eisenmenger'schen Waffen ins Feuer! Denn Sie „sehen, daß wir, nicht etwa als Neologen, sondern „gerade als rechtgläubige Israeliten, allen Anforde-„rungen des Staates Genüge leisten können, daß „wir Gott geben, was Gottes, und dem Kaiser „was des Kaisers ist."

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Aufoctroyirtes

(Schluß.)

II.

Concino Concini, ein italienischer Bildhauer, Geliebter Maria von Medicis, 1617 auf Befehl Ludwig XIII. erschossen, wurde nach seinem Tode vom Volke durch die Straßen geschleift und zum excomunicirten Juden gestempelt, während seine Gattin, Leonore Galligai als Ketzerin verbrannt worden ist. Der französische Mob hatte eben eine poetische Anwandelung gehabt, wie Shakespeare mit seinem Shylok, oder wie der große Lotto-Mathematiker R. v. Orlicé, wenn er den Reichthum der Juden auf das Lotteriespiel mit kleinen Nummern zurückführt, oder wenn er die Bundeslade Mosis mit Ternen und Amben angefüllt zeichnet, und endlich ein Werk dem Druck übergibt:

„Das Geheimniß des Judenthums"
in seinen gewinnbringenden Berechnungen

Enthüllungen über die alte Geschäfts-Cabbala und die geheime Geschäftspolitik derselben, welche Geheimnisse zur Zeit noch von Rabbinern und hervorragenden israelitischen Familien ausgebeutet werden. (Schreiber dieses constatirt, daß weder er noch der Redakteur dieses Blattes von dieser cabbalistischen Goldmacherkunst einen Begriff hat; wohl häufen viele angesehene Rabbinen Schätze auf, doch nur diejenigen des Wissens und der Forschung, aber nur selten kehrt einer von ihnen aus den Tiefen in die sie tauchen, mit reicher Beute an rothem Golde heim.)

III.

In der Regierungsepoche Ludwig XV. machte sich neben den großen Männern: Voltaire, Marmontel, Duclos, Crebillon, der Marquis St. Germain in hervorragender Weise bemerkbar. Ein kräftiger, mit Selbstbewußtsein auftretender schöner Mann, mit einen Wald" silberweißen Haares und eben solchen Brauen, die Wangen aber mit dem Roth und der Frische eines Jünglings bedeckt, im Auge ein Feuer, vor dem sich jedes andere Auge senken mußte, in der feinsten Hoftoilette, die mit den größten und reinsten Perlen, mit den schönsten Diamanten, Rubinen und Smaragden fast zu reich geschmückt war — so trat er in Folge einer Einladung der Frau von Pompadour vor den Hof, wo er es ablehnte sich hervorragenden Persönlichkeiten vorstellen zu lassen, da er sie alle kenne; in der That bezeichnete er die meisten nicht nur mit Stand und Namen, sondern er ging ihren Stammbaum bis an den Ursprung hindurch, und bekundete dabei eine solch unbegreifliche Fülle historischen Wissens und geographischer Kenntniß, daß man ihn wie ein überirdisches Wesen betrachtete. Er gab an, 32 Jahre vor der vulg. Zeitrechnung geboren zu sein mit Herodes und Pilatus in Freundschaft gelebt zu haben, producirte eine Haarlocke des Einen und den Siegelring des Andern, schrieb mit beiden Händen, spielte blind schach trotz Philadelphia bezauberte mit seinem meisterhaften Violinspiel, besaß nebst dem Arabischen — seiner angeblichen Muttersprache — 22 alte und neue Sprachen, malte Edelsteine mit einer solchen Treue, daß man sie vom Papiere heben wollte, und verstand die Kunst Perlen und Diamanten zu vergrößern,

Man sah ihn niemals Nahrung zu sich nehmen; er versicherte nur durch ein Elixir das aus 777 kostbaren Ingredienzien bestand, so lange — 1790 Jahre damals — sich erhalten zu haben. Ein kleines Fläschchen mit diesem Elixir, ungefähr 40 Tropfen enthaltend, verkaufte er als Verjüngerungsmittel um 5000 Franken, und bewies an seinem Diener, einem Burschen von erst 365 Jahren — dessen Taufschein er vorzeigte — die Vorzüglichkeit seiner Tropfen.

1783 starb er in Schleswig, wahrscheinlich weil ihm sein Lebensessenz ausgegangen. Wer war dieser sonderbare Mensch? Einige nennen ihn den spanischen Marquis De Bethmar, Andere Aymar, Bastard des Königs von Spanien, Neuere haben ihn als einen flüchtigen Rákoczy ausgegeben; der maßgebende Polizei-Intendant der Madame Pompadour jedoch erklärt ihn für den 1704 zu Straßburg geborenen Daniel Wolf, Sohn eines jüdischen Arztes, und der Hofjuwelier hatte die Edelsteine, die er auf sich trug mit 300000 Franken bewerthet. — War er wirklich ein Jude, oder wurde er uns nur aufoctroyirt? Erwähnen will ich nur noch eines Albums, welches er vorzeigte, in das sich, nach seiner Versicherung die hervorragendsten Personen seit 800 Jahren eingeschrieben hatten; so auch Ronsard mit folgendem Epigramme:

L'on demande la covenance
De Catherine et d' Isabel;
L'une reine d' Israel,
L'autre reine de France.
L'une était la malice même,
L'autre était la malice extrême;
Enfin le jugement est tel;
Par une vengeance divine
Les chiens mangèrent Isabel,
La carogne de Chathérine
Sera differente en ce point,
Car les chiens n' en voudront point!

Die Frage hab ich oft vernommen,
Worin von Frankreich und von Israel
Die Königinnen Käth' und Isabel
Im Wesen sich sind gleich gekommen?
Die Eine ist die Bosheit selbst gewesen,
Die Zweit' die Bosheit außerlesen.
Da ward das Urtheil so bemessen
Als Gottes hehres Strafgebot:
Die Hunde werden Jesbel fressen
Doch Catherinens Aas, o Noth!
Ist dieser Hinsicht ganz verschieden,
Es wird von Hunden selbst gemieden.

IV.

Im Jahre 1785 war ganz Paris in Aufregung bei der Nachricht: der Adept, der Wunderdoktor, der Onairomant, der Chieromant, der Hydromant, der Nekromant, der große Magier — — — Graf Alexander Cagliostro sei daselbst angekommen.

Aus Deutschland war ihm ein großer Ruf vorausgegangen und als er im vierspännigen Prachtwagen zum Herzog von Or-

leans fuhr, an der Seite das schönste Weib der Welt, auf dem rückwärtigen Wagentritte zwei Mohren in mit Perlen und Diamanten bedeckten Turbanen, da wurde ihm von der nach vielen Tausendem zählenden Volksmasse eine glänzende Ovation zu Theil, wie sie dem damaligen Könige von Frankreich kaum geboten wurde, wenn er sich seinen treuen Parisern zeigte. Sein Vater, sagte er, sei der Großmeister von Malta, Don Manuel Pinto de Forseca, und seine Mutter die Tochter des Scherifs von Mecca gewesen; während Mirabeau ihn als den Sohn Josef des Advokaten Markus Bassaro in Palermo, eines Juden bezeichnet.

Er gab sich für den Groß-Coptha der ägiptischen Freimaurerei aus, stiftete die Balsamiten-Sekte, gründete Freimaurerlogen, trat den Illuminaten bei, die in Berlin Friedrich Wilhelm II. an der Spitze hatten, und wurde endlich in Paris in die Bastille gesetzt, weil er der eigentliche Urheber der Halsbandgeschichte war, wurde jedoch auf Mirabeau's Fürbitte entlassen, weil dieser der schönen Geliebten Cagliostros es versprochen hatte. Von Paris ausgewiesen ging er nach Rom, wurde daselbst am 7. April 1790 zum Tode verurtheilt, Pius VI. aber verwandelte dies Urtheil in lebenslängliche Haft, und vier Jahre später starb Cagliostro 52 Jahre alt im Gefängnisse zu St. Leo.

Ich schließe diese Skizze mit einem Ausrufe Beaumarchais's : Nostrodamus, St. Germain, Caglistro, ein Kleeblatt aus dem Stamme Juda! Es sind doch kluge Kerle!

L' Ami.

Literarisches.

Assyrische Studien.

Ich beabsichtige in folgenden Studien kurz und klar die Resultate niederzulegen, die ich in Folge meiner Vorträge während des Wintersemesters $18^{76}/_{77}$ am Wiener Bet-ha-Midrasch, erzielt habe. Die Vorträge sollten dunkle Stellen der Bibel mit Hilfe der Assyriologie erklären helfen. Daß Aschur, das sprachlich mit dem Hebräischen so nahe verwandt ist, nachdem es wieder ans Tageslicht getreten, neue und reichliche Ausbeute fürs Bibelstudium und für Bibelexegese bieten werde, war vorauszusehen. Und zu unserer Freude können wir es hervorheben, daß unser Glaubensgenosse Jules Oppert, Professor am College de France sich ganz bedeutende Verdienste um die Assyriologie erworben. Und wenn auch the last, so ist nicht the least Josef Halévy, der bekannte Reisende und Sprachmeister, der unermüdet an der Erklärung des Assyrischen arbeitet. Im vertrauten Umgange während meines Pariser Aufenthaltes mit diesem Gelehrten lernte ich es, wie Patriotismus mit wahrer Wissenschaftlichkeit sich die Hand reichen. Ich kann beide, sowohl Oppert als Halévy meine Lehrer, ja meine Freurde nennen.

Nun zur Sache. Das alte talmudische Wort אין אדם חוטא אלא אם נכנס בו רוח שטות gilt in der Wissenschaft wie im Leben und ich kann nicht umhin, folgende Worte des großen Eötvös anzuführen: „Ez csak a tudomány müve lehet, mely minden téren az igazság után törekszik, oly czélt tüzött ki, melynél bárhonnan indulva ki, végre találkoznunk kell s melynél a föld népei — kik hitregénk szerint azért váltak el, mert egymást nem érték többé — épen mert egymást megérteni tanultak, legfontosabb eszméik és érzéseik közössége által ismét egyesülni fognak.“

Denn wie vieles wurde nicht schon über die Reihenfolge der Wochentage geschrieben, ob denn wirklich der Samstag der 7te Tag der Woche wäre, und siehe da, wir lesen im Assyrischen yum sabbati nuh il libbi-der Tag des Sabbat, der 7te Tag, Tag der Ruhe, wo das Herz sich erholt; wer denkt nicht bei nuh el libbi an das biblische וינח ביום השביעי (?)

Es ist als bekannt vorauszusetzen, daß das Assyrische dem semilischen Sprachstamme angehört. Zu den semitischen Sprachen zählen wir: 1. das Hebräische, 2. das Ost- und West-Aramäische, 3. das Assyrische, 4. das Arabische, 5. das Himyaritische, 6. das Sabäische, 7. das Samaritanische. All diese aufgezählten Sprachen haben ein gemeinsames Wurzellexicon, einen gemeinsamen Grundstock, und wenn wir hie und da abweichenden Formen und verschiedenen, sogar fremdartigen Ausdrücken begegnen, so ist dies den fremden Elementen, die sich der einen und anderen Sprache beigemengt haben, zuzuschreiben. Ja das Band, das die semilischen Sprachen untereinander eint und verbindet, ist ein viel engeres, als dasjenige, welches zwischen den indogermanischen und arischen Sprachen besteht. Die größere oder geringere Aehnlichkeit und Zusammengehörigkeit der einen Sprache zur anderen aber ist nicht nur für den Sprachforscher, sondern auch für den Ethnographen und Historiker von größter Bedeutung, von höchster Wichtigkeit. Je ähnlicher eine Sprache der andern ist, je mehr der Wortschatz der einen mit der anderen congruirt, um so länger haben die beiden diese Sprache sprechenden Völker zusammengelebt, um so lebhafter war der zwischen ihnen waltende Verkehr, um so häufiger und inniger ihr wechselseitiger Gedankenaustausch, um so näher und leichter das Erfassen der Spracheigenthümlichkeiten. Das assyrisch-babylonische nun ist dem hebräischen, noch mehr aber dem chaldäischen verwandt. Die Verwandtschaft ist eine so in die Augen springende, daß man sofort, nachdem man einige Worte der assyrischen Keilinschriften entdeckt, diese Sprache mit apodictischer Gewißheit als semitisch hinstellen konnte.

Budweis, im Jänner 1878.

Dr. M. Grünwald.

(Fortsetzung folgt.)

Eine talmudische Studie über das Chanukafest.

(von Dr. Hochstädter Bezirksrabbiner zu Bad-Ems.)

Gewiß ist es schon manchem Talmudkundigen aufgefallen, daß dem Purimfeste in beiden Talmuden ein ganzer Traktat gewiedmet ist, während von den makabäischen nationalen Siegen und dem damit verbundenen Chanukafeste nur im babylonischen Talmud (T. Schabbath 21, 6. vgl. dem. Megillath taanith 9) sehr wenig berichtet und dabei mehr die Wundersage vom „Oelkrüglein“ als die eigentliche Geschichte berücksichtigt wird.

Zur Lösung dieser Frage müssen wir vorerst auf die Dauer der sogenannten großen Synode (אכנ"הג) einen Rückblick werfen. In dem biblischen Buche Nechemja (12, 10 u. 11) werden nachträglich die Hohepriester aufgezählt, welche seit der Wiedereinwanderung der Jehudim in das väterliche Stammland während der persischen Oberherrschaft, von Cyrus I. (s. Esra 1, 1) bis Darius Codomanus (s. Nech. 12. 22) — im Tempel zu Jerusalem fungirt haben, als: 1. Jeschua, Sohn Jozadok's, 2. Jojakim, 3. Eljaschib, 4. Jodaja und Jonathan (auch Jochanan genannt) und 6. Jaddua. Dieser war nach Josephos (Antiquitäten XI. 8.) Alexander dem Großen, dem Eroberer Persiens entgegen gegangen und von demselben günstig empfangen worden; indeß nach andern Geschichtsforschern, weil

in Nechamja keine Spur von diesem macedonischen Erobexer zu finden ist, die Kriege, welche zum Untergang der persischen Herrschaft führten, erst währeud des Hohenpriesterthums des in Nechemja nicht mehr erwähnten Sohnes des genannten Jaddua, nämlich Onias I. stattfanden. Der Talmud (Tr. Joma 69, a. vgl. Hz. Megillath taanith 9.) läßt erst Simon, den Gerechten, (שמעון הצריק), den Sohn dieses Onias eine solche Unterwerfung unter Alexander d. Gr. und somit unter die griechische Oberherrschaft vollziehen und mit derselben beginnt (laut Tractat Aboth I. 2) eine nachträgliche Reihenfolge (משירי i. Plural) der „Männer der großen Synode" (אנשי כנסת הגרולה), die zugleich „Sammler heiliger Schrfften" waren (s. Talmud Tr. Baba bathra 14 u. 15. und vgl. hz. II. B. d. Mackabäer 2, 18*) welche zweite Reihenfolge von Schriftgelehrten (סופרים) in Gemäßheit des Inhalts vom zweiten Theile des Buches Daniel, worin die vormackabäische Verfolgungszeit fast bis zur Einführung des Chanukafestes geschildert werden, mit Mattitjahu, dem Chaschmonäer — und etwa noch mit dessen weisen nnd frommen Sohn Simon welcher auch hierbei „Vaterstelle" vertreten haben mochte — (vgl. hz. I. Mackabäer 2, 65) endigte; indeß die erste u. Hauptperiode dieser alten Schriftgelehrten mit Esra, dem Schriftkundigen (עזרא הסופר) beginnt und bis Simon, dem Gelehrten (exel·) dauerte.

Nach dieser Erörterung drängt sich einerseits die Nebenfrage auf: Warum war nicht auch das herrliche Sittenbuch Schirach's (משלי כן סירא) unter den h. Schriften (Canon מכרא קרש) finden, da dasselbe doch ursprünglich hebräisch geschrieben war zur Zeit der zweiten Periode „der Männer der großen Synode", dieser alten Schriftgelehrten und Sammler und späterhin vom Talmud so hochgeachtet wurde. daß man es den Hagiographen (כתובים s. Tr. Baba Kamma 92 b.) gleichstellte?

Bedenken wir jedoch, daß am Ende dieses Buches (cap. 50.) die berufliche Thätigkeit und Würde des hohenpriesters Simon, des Gerechten, äußerst rühmlich geschildert ist, dessen spätere Nachkommenschaft aber [wie Jason und Menelaus) dergestalt ausgeartet waren, daß sie förmlich dem heidnischen Grichenthum huldigten; so ist es mehr als wahrscheinlich, daß deshalb Mattitjahn der Chasmonnäer bei der Revision des biblischen Canon's dieses Buch wieder daraus entfernt hatte; weil zu befürchten stand, daß durch jene Schilderung des Ben Sira die ausgearteten Nachkommen Simon des Gerechten, sowie die übrigen vom Hohenpriester Jo-zadok abstammenden Zadokiten, die man auch Saducäer (צדוקים) nannte, einen großen Anhang im Volke erwerben könnten! Denn Mattitjahu war aus einer andern resp. Seitenlinie des priesterlichen Geschlechtes als 1) Mattitjahu, Sohn des 2. Jochanan, (S. d. 3) Schimon (I. Mack, 2, 1.) S. d. 4. Chaschmon (1 Jos. Antiqu, 12, 8.) S. d. 5. Jedaja, (s I Nech, 11, 10.) S. d. 9. 6. Jachim [s. I Chr. 9, 10 und vgl. dam. 24 8 u. 17.) S. d. 7: Jojarib aus der ersten Priesterordnung (s. I Mack. 2, 1 u. vgl. hz. I Chr. 24,7.)

Anderseits ist noch eine zweite Nebenfrage zu lösen: Warum das erste Buch der Mackabäer oder Chaschmonäer (ס'החשמונאים) auch "סרבת סרבני אל„ von der Widerspenstigkeit der Gott Wiederstrebenden, welches doch hinsichtlich seiner bündigen Schreibart und seines glaubwürdigen Inhalts den biblischen Büchern der „Könige" gleicht und ursprünglich ebenfalls hebräisch oder chaldäisch geschrieben war, nicht nach den letzten geschichtlichen Büchern der Hagiographen (Esra I. u. II. u. Chronik I. u. II.) angereihet und somit in den Canon der heiligen Schriften aufgenommen wurde.

Darauf läßt sich eine dreifache Antwort ertheilen: a) Weil die Verfolgungen der Feinde des Judenthums und die Siege der Chasmonäer aus der mackabäischen Zeit bis zum Chanuka-Fest (exclusiv) schon in den von Mattitjahu jenen ältern chaldäischen Erzählungen über Daniel's Traumdeutung (ם'חלומות) nachgeahmten angeblich als Daniel's geistige „Schauungen" (חזיונות) vom theocratischen Standpunkte aus (in vorsichtiger Weise) gegenüber dem Feinde verblümt geschildert waren, wie ich dies in einer später zu veröffentlichenden, „Monographie" über das Buch Daniel gründlich nachzuweisen hoffe.

b) Weil das erste Buch der Mackabäer, welches die betreffenden Begebenheiten mehr vom national politischen Standpunkte aus erzählt, (laut II. B. d. Mack. 2 14.) von Juda dem Mackabäer begonnen wurde und bis zun Regierungsantritt Jochanan Hyrkanos I. reicht (s. Ende d. I. B. d. Mack.) also endigte, als der biblische Canon schon abgeschlossen**) war.

c.) Dazu ist es abermals mehr als wahrscheinlich, daß nach dem Uebertritt dieses Hyrkanos zum Saducäismus zu damaliger Zeit seitens der von ihm so arg verfolgten pharisäischen Schriftgelehrten keine nachträgliche Aufnahme dieses mackabäischen Buches in den bliblischen Canon gestattet worden ist; damit durch dessen dann gesteigerte Autorität die Sa-

---

*) Wie bei vielen alten Schriftwerken hat man auch bei den biblischen Büchern zwischen der Abfassungszeit der einzelnen Urkunde und der Zeit ihrer Zusammenstellung oder Sammlung zu unterscheiden, wie ich dies in meiner Abhandlung über die offenen und eingeschlossenen Lücken (פתוחות וסתומות) im Antexte der heiligen Schriften in der jüdischen Zeitschrift Ben Chananja v. J. 1863 zuerst nachgewiesen habe. Hinsichllich des Pentateuchs bemerkt auch der Talmud (Tr. Gittin 60, a.) daß dessen Urschriften in einzelnen Rollen geschrieben und so auch aufbewahrt worden seien (תורה מגילה נתנה), welche also erst später zusammengestellt wurden; und hinsichtlich der nachmosaischen Schriften hat dies die obenangeführte alte Voraitha bei Mehreren derselben angegeben.

**) Zu dieser Zeitbestimmung des Abschlusses des biblischen Canons stimmen fast alle Einleitungsschriften überein, wenn auch im letzten Jahrhundert des zweiten Tempelbestandes die Schriftgelehrten über die stattgehabte Aufnahme gewisser einzelner Bücher in den Canon, jedoch ohne weitere Aenderung, nochmals debattirten (vgl. hz. Mischna Tr. Jedajim III. J. u. Aboth d. R. Nathan I. u. Talmud Tr. Schabbath 30, b, u. Chagiga 13, a. p.) — Mit der neuesten Hyperkritik wonach die „Geschichtsrolle Esther" (מגלת אסתר) eine saducäische Erdichtung; — was also von dem Scharfblicke der hierbei onehin scrupulosen (vgl. hz. Tr. Megilla B. 7. a. u. J. 1. z. 5.) pharisäischen Schriftgelehrten nicht bemerkt worden wäre und das Purimfest dennoch von allen Jehudim ohne einen geschichtlichen Hintergrund gefeiert würde —; oder das „idyllische" Hohenlied (שיר השירים) — eine Dichtung, die wahrlich nur in einer ruhigen und allgemein glücklichen Zeit gedeihen konnte, die den unruhigen Zeitläufen der grichischen Oberherrschaft oder der mackabäischen Kriege verfaßt worden sei, können wir uns nicht wohl befreunden; und wenn auch der Verfasser des „Prediger" Koheleth (דברי קהלת) — dieses zuletzt geschriebenen Buches des biblischen Canons von dem Sophismus grichischer Sophisten influirt scheint, so folgt daraus noch nicht, daß er nach Mattitjahu und seinem Sohne Simon gelebt haben müsse; da dergleichen Einflüsse schon früher bei den Zadokiten und selbst unter den Schülern des Schriftgelehrten Antigonns Nachfolger Simons, des Gerechten und Frommen, sich zeigten (vgl. hz. Aboth d. R. Nathan V.) weßhelb eben die spätern pharisäischen Schriftgelehrten das Buch Koheleth aus dem Canon entfernen wollten!

ducäer keinen Anhang im Volke erwerben, obgleich die geschichtlichen Mittheilungen dieses Buches vor jenem Uebertritt endigen.

Aus letzterem Grunde und besonders auch deshalb weil diese Nachkommerschaft durch den Bruder und Muttermord, sowie durch ihre Vermählung mit den idumäischen Herodianern und sonstigen heidnischen Fürsten nebst all den scheuslichen Folgen hievon sicherlich ausgeartet waren, wollten die glaubens- und gesetzes-treuen pharisäischen Schriftgelehrten der Maccabäer-Geschichte um dem damit verbundenen Chanuka-Feste keine allzugroße Aufmerksamkeit widmen und faßten das letzte Ereigniß mehr vom wundergläubigen Standpunkte auf.

(Fortsetz. folgt.)

Königl· ung· Hofbuchdruckerei v. J. Herz [2 Adlergass. 24.